

Alle an einem Tisch

Die erbitterten Debatten der letzten Wochen über Zuwanderung und fehlende Integration von Migranten und Migrantinnen lassen uns ziemlich ratlos zurück. Aufgewacht aus einem politisch korrekten Traum von der multikulturellen Gesellschaft steigen dumpfe Ängste vor fremden Kulturen, anderen Lebenswelten und religiösen Überzeugungen an die Oberfläche. Der in der Berichterstattung aus Pakistan, Afghanistan und dem Nahen Osten stets gegenwärtige islamistische Terror verstärkt hierzulande die Befürchtungen vor einer zunehmenden Islamisierung Deutschlands. Gemeinsam beschwören wir so mühsam erkämpfte Werte unseres Staates wie Toleranz, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit.

Dabei ist es noch gar nicht so lange her, dass im Namen der christlichen Religion in unserem Land Andersdenkende ausgegrenzt und verfolgt wurden. In drei Tagen wird der Reformationstag überall festlich begangen. Der 31. Oktober 1517 gilt als Beginn der reformatorischen Bewegungen, die schließlich zu einem gesamtgesellschaftlichen Umbruch in ganz Europa sowie zu einer grundlegenden Erneuerung von Frömmigkeit und Theologie führten. Im Zeitalter der Reformation gab es aber nur wenige Stimmen, die sich bei allem Pathos der viel beschworenen „Freiheit eines Christenmenschen“ für die Glaubens- und Gewissensfreiheit Anderer einsetzten. Toleranz war noch kein positiver Wert in einer Zeit, in der jede Kirche glaubte, ein Monopol in Sachen Wahrheit zu haben und dafür auch mit allen Mitteln meinte kämpfen zu müssen. Abweichende Glaubensauffassungen galten vielmehr als gesellschaftliche Krankheiten, die wegen ihrer Ansteckungsgefahr unbedingt „eliminiert“ werden mussten, damit sie keinen Schaden bei den Gläubigen anrichteten.

Eine Geisteshaltung, die allen Andersgläubigen trotz feststellbarer „Irrtümer“ gleichwohl in christlicher Nächstenliebe begegnete und sogar Teilwahrheiten in ihren Auffassungen zu erkennen vermochte, war dagegen äußerst selten. Oft waren es religiöse Dissidenten, die selbst unter Verfolgung litten, die sich für die Abschaffung des Glaubenszwangs einsetzten.

Es war in Europa ein sehr langer und überaus blutiger Weg bis zur Formulierung der Menschenrechte, die jedem Menschen seine unantastbare Würde und seine Freiheit bei der Religionswahl zuerkannten. Eine mutige Einzelstimme, die in einer Zeit der Intoleranz und der Glaubenskriege die ersten Weichen für die religiöse Freiheit des Einzelnen stellte, gehörte Katharina Zell, eine engagierte Lientheologin in Straßburg zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Sie und ihr Mann Matthias, ein reformatorischer Pfarrer, luden an einen Tisch der Gastfreundschaft. Zu ihm sollte jeder Zugang haben, aus welchem der streitenden konfessionellen Lager auch immer er herkam. Gäste der Zells waren dabei nicht nur viele bekannte Reformatoren und Dissidenten aller Schattierungen, sondern auch theologische Gegner, die sie zu einem offenen Streitgespräch einluden. Die „Freie Reichstadt“ Straßburg entwickelte sich in der frühen Neuzeit zu einem Zentrum für Glaubensflüchtlinge und christliche Nonkonformisten aus vielen Teilen Europas. Katharina Zell setzte sich ihr Leben lang öffentlich und in ihren Schriften bei den politisch Verantwortlichen für Toleranz gerade gegenüber christlichen Dissidenten ein und verurteilte die Todesstrafe für sogenannte „Ketzer“. Der Obrigkeit räumte sie dabei nicht länger das Recht ein, in Gewissensfragen zu entscheiden oder in religiösen Angelegenheiten mittels staatlicher Gewalt Druck auszuüben. Denn „zum Glauben kann man niemanden mit Gewalt und Zwang bringen. Er ist nicht jedermanns Ding, sondern eine Gabe Gottes“, schrieb sie. Der Tisch, an dem alle Platz haben, war das erste Bild. Das letzte Bild von Katharina Zell, das sich mir einprägt hat, ist das einer alten schwerkranken Frau, die sich noch kurz vor ihrem Lebensende auf einer Bahre hinaus zum Friedhof tragen lässt, um die Anhängerin einer diskriminierten christlichen Minderheit und gute Freundin selbst zu beerdigen. Keiner der evangelischen Geistlichen wollte diese zur letzten Ruhe geleiten, weil sie in ihren Augen eine Ketzerin war.